

# Radio predigt

Marta Brun

**Gott ist der,  
der helfend da ist**

Mit dem Kirchenjahr feiern

Lukas Spinner

**Ewigkeit**

Ps 89,53

R.-katholische Radiopredigt  
**Gott ist der, der helfend da ist** 3  
Marta Brun, Theologin  
Sonnenweg 3, 5314 Kleindöttingen

Evangelische Radiopredigt  
**Ewigkeit** 8  
Pfarrer Lukas Spinner  
Burgstrasse 79, 8706 Meilen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,  
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.  
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.  
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;  
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);  
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

## *Gott ist der, der helfend da ist.*

Mit dem heutigen Sonntag geht ein Kirchenjahr zu Ende. Silvester feiern wir zwar am 31. Dezember. Das ist uns geläufig. Und die Agenda, die viele von Ihnen wahrscheinlich schon gekauft haben, beginnt mit dem 1. Januar und nicht am nächsten Sonntag, mit dem 1. Advent. In die neue Agenda haben Sie vielleicht auch schon viele Termine eingetragen wie ich: spezielle Geburtstage, die ich auf keinen Fall vergessen will, die Einladung für eine Hochzeit, ein Konzert, weil die Billette bereits bestellt sind und auch die Ferienwochen stehen darin. Aber auch Sitzungstermine, Kurse und Aushilfen fehlen nicht. Und mit dem heutigen Tag soll jetzt auch gleichsam ein Silvester sein, ein abschliessender Sonntag, weil am kommenden ein neues Kirchenjahr beginnt?

Ja, das Kirchenjahr hat auch seine festen Termine in der Agenda, Termine, die nicht vergessen werden wollen. Da ist Weihnachten in der dunkelsten Zeit des Jahres. Im Frühling, wenn die Natur wieder erwacht, steht Ostern in der Agenda. Wenn der Sommer zu Ende geht, erinnern wir uns vermehrt an den Reichtum der Schöpfung und dann steht Erntedank im Terminkalender der Kirche. Und im Herbst, wenn es neblig wird und die Blätter der Bäume farbig zur Erde fallen, feiern wir Allerheiligen und Allerseelen und die reformierten Mitchristen den Ewigkeitssonntag. Und dazwischen stehen noch viele andere Feste und Vorbereitungszeiten im Kirchenkalender.

Wozu brauchen wir denn ein Kirchenjahr? Will das Christentum sich einfach vom bürgerlichen Jahr abheben? Schliesslich zählen ja die Juden und die Moslems auch nicht das Jahr 2004, sondern haben ihre eigene Zählung aufgrund der Geschichte ihrer Religion. – Ich glaube, eine nur oberflächliche Begründung, das Kirchenjahr zu feiern, genügt nicht. Ich möchte versuchen, an-

hand einiger Schwerpunkte des kirchlichen Jahres, dem tieferen Sinn dieses Festkalenders nachzuspüren.

Die christlichen Feste im Verlaufe eines Jahres wollen uns immer wieder neu daran erinnern, dass Gott ein Gott mit uns ist. Er ist nicht weit weg, irgendwo in unendlichen Himmeln. Er ist da. So hat sich Gott dem Mose schon im brennenden Dornbusch zu erkennen gegeben, als er zu ihm sagte: «Ich bin Jahwe, ich bin der, der ich helfend da bin.» Im ersten Testament kommt dieser Name Gottes mehr als 6000 mal vor. Kein anderer Name für Gott wird so häufig genannt. Gott ist helfend da, bei den Menschen. Mit dieser Zusage soll Mose das Volk Gottes aus der Knechtschaft Ägyptens in die Freiheit führen. Und mit dieser Zusage soll Mose mit dem Volk schwierige Zeiten auf der Wanderung durch die Wüste bestehen können. Und nicht zuletzt soll mit dieser Zusage Mose sein Volk in ein Land bringen, wo es in Frieden und Freiheit leben kann. Ich bin Jahwe, ich bin, der ich helfend da bin – dieser Name Gottes ist auch der Grundton in allen Festen des christlichen Kirchenjahres.

Wenn nun in der Agenda des Kirchenjahres als erstes grosses Fest Weihnachten eingetragen ist, so feiern wir als Christinnen und Christen, dass Gott Mensch wurde. In der Geburt Jesu aus Nazareth feiern wir in einem fröhlichen Fest, dass Gott da ist. In diesem Jesus ist Gott in unsere menschliche Natur hineingestiegen. Er ist einer von uns geworden, Mensch und Gott zugleich. Ich bin, der ich helfend da bin. In unseren Breitengraden feiern wir die Geburt Jesu in der dunkelsten Zeit des Jahres. Das ist nicht zufällig und willkürlich. Wenn die Tage kürzer werden und die Nächte länger, müssen wir uns vielmehr mit der Dunkelheit auseinandersetzen. In diesen Zeiten zünden wir viele Lichter an. Wir lassen die Häuser, die Strassen, die Dörfer und Städte in ein Lichtermeer einhüllen. Die Dunkelheit ist nämlich unheimlich und kann Angst machen. Wir sehen nicht, wo wir gehen und wo wir stehen. Und in den Dunkelheiten meines Lebens? Wenn ich im Lebensalltag nicht mehr weiss, wo ich stehe und wo ich gehen

soll? Wenn ich da nicht mehr ein und aus weiss, weil ich die Arbeitsstelle verloren habe, weil Beziehungen schwierig werden, weil Kinder Sorgen machen, weil Krankheit und Unglück schwer zu ertragen sind: da suche ich auch nach einem Licht. Ich suche nach einem Menschen, der da ist und der zu mir sagt: «Du bist nicht allein. Ich bin für Dich da, wenn Du mich brauchst.» Das, was Gott dem Mose gesagt hat, das darf ich vielleicht durch einen Mitmenschen erfahren.

An Weihnachten, dem ersten grossen Fest in der Agenda des Kirchenjahres, feiern wir das Versprechen Gottes: Ich bin, der ich helfend da bin. Wir feiern es in der Geburt des Kindes von Bethlehem. Ich denke, es ist gut und aufmunternd, dass ganz am Anfang des Kirchenjahres dieses Fest in der Agenda steht. Und wir können mit dem Text eines Liedes singen: Weil Gott in tiefter Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein.

Natürlich ist diese Zusage Gottes nicht nur in der Weihnachtszeit gültig. Sie gilt für jeden Tag des Jahres, das ganze Leben lang. Wir könnten daher an jedem Tag Weihnachten feiern. Ein Fest des Kirchenjahres also, das in der Agenda besonders markiert sein muss, weil es uns Vertrauen schenken will, Vertrauen in einen Gott, der uns sagt: Ich bin heilend für dich da.

Dann gehen wir mit Jesus weiter auf dem Weg des Kirchenjahres. In den Gottesdiensten hören wir von seinen Predigten und von dem, was er getan hat. Doch nicht überall kommt er gut an. Nicht alle verstehen, was er sagt und tut. Dabei ist doch sein Auftrag der, den Menschen zu zeigen, dass Gott tatsächlich mit uns ist. Er will uns zeigen, dass Gott nicht weit weg ist, sondern bei uns, dass er sich um uns Menschen kümmert.

So begegnen wir dann in den Lesungen aus der Bibel diesem Jesus, der Menschen aufrichtet, wenn die Last des Lebens ihren Rücken gekrümmt hat. Er heilt Blinde, damit sie sehen können, anderen hilft er, dass das, was sie im Leben lähmt wieder beweglich wird. Die einen sind dankbar und jubeln ihm zu, die andern sagen: er lästert Gott.

Er erzählt Geschichten vom Himmelreich und will die Menschen im Glauben an Gott bestärken. Die einen hören zu und wollen noch mehr wissen, die andern verschliessen die Ohren und schimpfen ihn einen Aufwiegler des Volkes. Die Letzteren haben vorerst die Oberhand gewonnen. Sie wollen Jesus weg-schaffen aus diesem Leben. Sie haben genug Gründe gefunden, um ihn verurteilen zu können.

Die andern, die ihm gefolgt sind und jene, die ihm an den Lippen hingen, wenn er von Gott erzählte, auch jene, die Heilung erfahren haben, – sie alle haben Angst bekommen. Sie haben sich zurückgezogen.

Jetzt kommen jene schwierigen Tage in der Agenda des Kirchenjahres, an welchen wir an Verrat, Verleugnung, Verurteilung und Kreuzigung erinnert werden. Hoher Donnerstag, Karfreitag, Karsamstag. Der Tod holt uns ein. Ausweglosigkeit und Trauer. Und wo ist Jahwe, dieser Gott mit uns? Ist das, das fast Unheimliche, dass diese Zeit des Kirchenjahres uns sagen will: Auch jetzt ist Gott da. Er zieht sich nicht zurück. In aller Ausweglosigkeit ist er da. Einer der Verbrecher nämlich, der mit Jesus gekreuzigt wurde, bittet ihn: «Denk an mich, wenn du in deiner Macht als König kommst.» Und Jesus antwortet: «Amen, ich sage dir. Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.» (Lk 23,42–43)

Von Ungerechtigkeiten, Verurteilungen und Hinrichtungen unschuldiger Menschen hören wir tagtäglich. Der Tod ist immer in unserer Nähe. In solch schwierigen Situationen zu glauben, dass Gott ein Gott mit uns ist, das ist manchmal sehr schwer. Und wir sind oft einfach gezwungen, solche Situationen auszuhalten. Das Kirchenjahr will uns daran erinnern, dass wir hier nicht stehen bleiben sollen. Nach aller Trauer, allem Schmerz und nach jedem Tod, dürfen wir Ostern feiern, Auferstehung neuen Lebens. Dieses Fest sollen wir gut herausheben in der Agenda. Weil nach dem Tode Jesu am Kreuz seine Jüngerinnen und Jünger ihn als Lebenden erfahren haben, weil sie ihm begegnet sind, begannen sie das Leben zu feiern. Einige zuerst noch zwei-

feind, andere schüchtern, aber dann haben sie mit voller Überzeugung weitergesagt, was sie erlebt haben. Sie haben ihre Erfahrung mit der Kraft des Heiligen Geistes als eine frohe Botschaft in die Welt hinausgetragen.

Und diese Botschaft darf nie verstummen. Sie muss immer wieder neu gefeiert werden. Denn wir haben in den Herausforderungen des Lebens die Feste des Kirchenjahres nötig, weil sie erinnern: Gott ist ein Gott, der heilend da ist. Das Kirchenjahr will uns in diesem Glauben stärken. Es soll Boden unter die Füße geben, damit wir uns in all den anderen Terminen des Kalenderjahres nicht verlieren, damit wir Gott nicht aus den Augen verlieren. Im Glauben an diesen Gott, der helfend da ist, dürfen wir mit den Worten eines Liedes beten:

*Ausgang und Eingang,  
Anfang und Ende,  
liegen bei Dir, Herr,  
füll Du uns die Hände.*

## *Ewigkeit*

Psalm 89,53

Mich lockt es, Sie heute Morgen etwas zu verwirren, lieber Hörer. Aber keine Angst, liebe Hörerin, ich werde versuchen, die angestiftete Verwirrung auch wieder aufzulösen.

Zum einen heisse ich Sie willkommen zum letzten Sonntag dieses Jahres. – Wenn Sie eben die katholische Predigt gehört haben, wird Sie das nicht sonderlich durcheinander bringen. Dann wissen Sie jetzt, dass die Kirche mit diesem Sonntag im November das Kirchenjahr beschliesst. Danach beginnt der neue Jahreskreis mit der Vorbereitungszeit auf Weihnachten, mit den vier Advents-Sonntagen.

Nun trägt dieser letzte Sonntag des Kirchenjahres, passend zum sterbenden Jahr, den Namen Totensonntag. Ich habe aber dazu – und das ist die zweite Verwirrung – einen Psalmvers ausgewählt, der alles andere als tot klingt: *«Gelobt sei der Herr in Ewigkeit!»* So steht es am Ende des 89. Psalms. *«Gelobt sei der Herr in Ewigkeit!»*

Eigentlich passen ja Tod und Ewigkeit nicht schlecht zusammen. Es ist ein schöner Gedanke, dass wir im Sterben aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinüberschreiten. So kann man es begreifen, dass die reformierte Kirche diesem Sonntag lieber den Namen *«Ewigkeitssonntag»* gäbe. Und die Vorstellung, dass alle Verstorbenen sich zu einem grossen Lob Gottes versammeln, hat etwas Bestechendes.

Schwieriger aufzulösen ist die letzte Verwirrung. Ich denke mir, dass Sie heute Morgen etwas von der Ruhe des Sonntags



geniessen. Sechs Tage soll man arbeiten und am siebten ruhen. Aus dieser Ruhe heraus Gott zu loben, das wäre bestimmt etwas, was zum Sonntag passen würde.

Nur habe ich da meine Zweifel, dass heute wirklich der siebte Tag der Woche ist, der Ruhetag. Nicht deswegen, weil die Autos und Flugzeuge unvermindert herumkurven, – nicht deshalb, weil viele Menschen überhaupt nicht zur Ruhe kommen, sondern aus einem viel banaleren Grund: ich bekomme Mühe mit dem Mittwoch.

Wenn der Mittwoch seinen Namen verdient, muss er doch in der Mitte der Woche sein. Das wäre, bei sieben Tagen, der vierte Tag: drei vorher und drei nachher: Sonntag, Montag, Dienstag, dann Mittwoch und Donnerstag, Freitag, Samstag. Also wäre der Sonntag der erste Tag und die neue, des Jahres letzte Woche begänne heute. Wenn er aber nicht der siebte Tag ist, ist er auch nicht der Ruhetag: dann dürfen die Flugzeuge ruhig herumbrausen und die Menschen sich abmühen. – Das ist es, was mich verwirrt.

Ich begrüße Sie also mitten im November zum letzten Sonntag des Jahres und predige, obwohl der Tod angesagt ist, über ewiges Lob, und das an einem Wochentag, der gar kein Ruhetag ist. – Sind Sie nun verwirrt?

So wollen wir denn daran gehen, alles wieder zu entwirren; dabei werden Sie – so hoffe ich – staunen, wie sich alles bestens fügt.

Dass die Woche sieben Tage hat, das hat die Bibel schon früh mit der Erschaffung der Welt verknüpft. In die neblige Finsternis hinein, so steht es im ersten Kapitel der Bibel, sprach Gott: «*Es werde Licht!*», – und das war der erste Tag. So erinnert der erste Tag an den Beginn der Erschaffung der Welt, an den ersten Satz Gottes, an den ersten Lichtstrahl.

Damit fängt jede Woche an: «Es werde Licht!» Dass dieser erste Tag den Namen «Sonntag» bekam, hat damit nichts zu tun. Denn das Licht, von dem die Bibel schreibt, ist nicht das Licht der Sonne, sondern Gottes ureigenes Licht, die Quelle der Sonne sozusagen.

Wer empfänglich ist für die Schönheit der Schöpfung – und wer wäre es nicht –, dem muss einleuchten, dass das Lob Gottes auf diesen ersten Tag passt. Es ist ein Lob auf jedes Licht, ein Lob auf jeden Anfang aus der Finsternis, ein Lob auf den lichten Gott, der Helle in das Dunkle bringt.

Nun haben aber die Juden, das Volk des Alten Testaments, seit jeher am siebten Tage ihren Gott gelobt und alle Arbeit ruhen lassen, am Sabbat, am Samstag also. Das entsprach dem Schöpfungsbericht erst recht, denn am siebten Tag, so berichtet die Bibel, habe Gott geruht von seinem Werk. Diese Gottesruhe sollte einmal in der Woche, am Ende der Arbeitstage über das ganze Volk kommen. Sie sollte wie eine Verheissung sein hin auf eine Zeit, wo die ewige Ruhe anbrechen würde.

Die ersten Christen aber – und das wissen viele heute nicht – haben diesen Ruhetag nicht gehalten. Vielleicht taten es viele nicht, weil sie Sklaven waren, im Dienst römischer Herrschaft, die ihnen keine Freiheit liess. Aber für viele war etwas anderes wichtiger. Für sie war mit der Auferstehung Jesu eine neue Zeit angebrochen, ein Stück der Ewigkeit. Da brauchte es den Sabbat nicht mehr.

Auferstanden aber war Christus an einem ersten Tag der Woche, an einem Sonntag eben. Und so wurde für die Christen der erste Tag zu einem noch viel tieferen Lob. Da siegte nicht bloss das Licht über die Finsternis; es war der Sieg des Lebens über den Tod, der fortan an jedem ersten Tag der Woche gefeiert werden sollte. Es war ihnen nicht wichtig, ob dieser

Sonntag auch ein Ruhetag war; Hauptsache, er liess Zeit für dieses Lob Gottes.

Deshalb macht es Sinn, gerade an einem Totensonntag vom Sieg des Lebens zu reden. Gerade dort, wo an das Ende aller Zeit gedacht wird, von der Ewigkeit. Denn die Ewigkeit ist der Sieg über das Ende der Zeit. Wo Gott in alle Ewigkeit gepriesen wird, kann auch das Ende der Zeiten diesem Lob kein Ende bereiten. Das hat sein Bild darin gefunden, dass es die Engel, die unsterblichen Engel sind, die Gott im Himmel preisen, – gerade an diesem letzten Sonntag des Jahres und nicht bloss an Weihnachten.

Eine neue Schöpfung war angebrochen mit der Auferstehung Jesu, eine neue Zeit. Das rief auch nach einer neuen Art des Zählens. Einzelne sprachen davon, dass dieser Sonntag der Auferstehung nicht einfach wieder der erste Tag in einer endlosen Siebenerreihe sei, sondern dass mit ihm der achte Tag angebrochen sei: mehr als die Sieben. Ein Stück der Vollkommenheit, ein Angeld der Ewigkeit.

Das müsste mitschwingen, wenn wir an den Sonntag denken. Er ist nicht bloss erster Schöpfungstag, er ist mehr als alle Arbeit, mehr auch als der Ruhetag, er ist der achte Tag, der Beginn der Vollendung.

Das verschafft diesem Tag seine eigene Ruhe. Es ist die Ruhe nach dem versöhnten Streit, die Ruhe nach dem gesättigten Hunger, die Ruhe nach dem gestillten Durst. – Mit einem Lächeln muss ich daran denken, dass die 8, die zum Sonntag gehört, dann, wenn sie sich zur Ruhe legt, zum Zeichen der Unendlichkeit wird. So soll sie uns Zeichen der Ewigkeit sein.

Nun wollen wir all die entwirrten Fäden zusammenbinden, dass ein schönes Muster entsteht. Heute, da die letzte Woche des Kirchenjahres beginnt und der Tod das Thema ist, denken wir an den Sieg des Lebens. Wir feiern ihn an jedem ersten Tag

der Woche als Anfang einer neuen Schöpfung, als hätte der achte Tag begonnen, der Anfang der Ewigkeit. Und wir wüssten ihn nicht besser zu feiern, als an ihm Gott zu loben: Gelobt sei der Herr in Ewigkeit. Amen.